

»Den unergründlichen Reichtum Christi verkündigen« (Eph 3,8)

Würdigung der Person und des Werkes Leo Kardinal Scheffczyk

Von Anton Ziegenaus, Augsburg

Der Leitspruch

Als Wahlspruch anlässlich seiner Erhebung zum Kardinal hat Prof. Dr. Leo Scheffczyk das Wort aus dem Epheserbrief gewählt: *Evangelizare investigabiles divitias Christi*. Das Lebenswerk des Theologen kann durchaus unter diesem Leitspruch betrachtet werden: Der Glaube ist nicht nur eine kühle Wahrheit, die ihre Richtigkeit hat wie eine mathematische Formel, sondern ein Schatz, dem der Christ höchsten Wert zuerkennt, den er liebt und gegen dessen Verlust er sich mit aller Kraft zu wehren hat. Leo Scheffczyk war in seiner bescheidenen und unaufdringlichen Art ein Kämpfer für den Erhalt dieses Schatzes.

Jedoch betont Leo Scheffczyk bei allem Bemühen um begriffliche Durchdringung und Klärung der Glaubenswahrheiten gegen den Rationalismus das Geheimnis. Das Mysterium ist kein Paradox, das etwas Unerwartetes meint, das aber bei entsprechendem psychologischem Einfühlungsvermögen überraschenderweise einleuchtet, auch kein Rätsel, das aufgelöst werden kann, ebenso wenig etwas Widersinniges oder sogar Widersprüchliches, das ontisch und existentiell zerstörend wirkt. Das Geheimnis gründet vielmehr in der Überkategorialität seiner Seins- und Sinndichte, wobei sich dieses geheimnisvolle Sein nicht total verschließt – als solches wäre es nicht erkennbar und existentiell wertlos, sondern erhellende Strahlen aus sich entlässt. Im Geheimnis ist der Reichtum, der die Herrlichkeit verhüllt und enthüllt.

Die Verkündigung des »unergründlichen Reichtums Christi« hat L. Scheffczyk in den vielen Predigten, zu denen er aus verschiedensten Anlässen gebeten wurde, ferner in der Seelsorge in einem Altenheim, in dem er täglich – auch noch als Kardinal – die heilige Messe feierte, und vor allem in der Fülle seiner Schriften wahrgenommen. Aus seiner Feder stammen ungefähr 60 Monographien, 1000 Artikel in Zeitschriften und Lexika und 400 Rezensionen. Dazu ist noch seine editorische Tätigkeit zu erwähnen. Er war Mitherausgeber der Zeitschriften »Münchener Theologische Zeitschrift«, Mitherausgeber und Mitbegründer des »Forums Katholische Theologie«, des »Handbuchs der Dogmengeschichte« und des sechsbändigen »Marienlexikons«, eines Werkes, das auch auf Weltebene seinesgleichen sucht.

Leben und Werk

Der bekannte Theologe wurde am 21. Februar 1920 in der oberschlesischen Industriestadt Beuthen geboren. Seine Eltern waren fest im katholischen Leben der Pfarrei verwurzelt, der Vater im Rahmen des Laienapostolats in der Männerkongregation, die Mutter im caritativen Bereich. In Beuthen besuchte der junge Scheffczyk das katholische Hindenburg-Gymnasium und schloss sich dem Bund Neudeutschland an, einem Zusammenschluss katholischer Gymnasiasten. Als 1937 der Bund von den Nazis verboten wurde, war Leo Leiter des gesamten Oberschlesiengaus¹. Er war Verhören durch die Nazis ausgesetzt und erhielt sogar für einige Tage Hausarrest. Er erlebt bei den Jugendlichen einerseits bewundernswerten Heroismus, andererseits aber auch karrierebewussten Opportunismus. Sicher wurden damals schon Mut und Wille zu einem von den Zeitströmungen unabhängigen Lebensweg gestärkt.

Nach dem Abitur schrieb sich Scheffczyk an der Universität Breslau für das Theologiestudium ein. Sowohl an der katholischen Fakultät als auch im Konvikt erlebte er Priesterpersönlichkeiten, die in vorbildlicher Weise Gebet und theologische Forschung, Kirchlichkeit und wissenschaftlichen Eifer verbanden. 1941 wurde Scheffczyk zum Kriegsdienst eingezogen, den er in Deutschland, Frankreich und Norwegen ableistete. Dort wurde er auch nach Kriegsende ein halbes Jahr in Gefangenschaft gehalten.

Nach der Entlassung konnte er wegen der Vertreibung der Deutschen nicht mehr in seine schlesische Heimat zurückkehren. Er kam nach Bayern und setzte in Freising sein Studium fort. Am 29. Juni 1947 wird er von Kardinal Faulhaber zum Priester geweiht.

Scheffczyk wirkt dann zuerst in der Seelsorge im Erzbistum München-Freising und hernach als Subregens des Priesterseminars in Königsstein im Taunus. Dort studierte ein Teil der Seminaristen aus den deutschen Ostgebieten. 1950 konnte er seine theologische Dissertation abschließen, und zwar bei Fr. X. Seppelt, dem früheren Professor für Kirchengeschichte in Breslau und jetzt in München.

Die Doktorarbeit beschäftigte sich also mit einem kirchengeschichtlichen Thema, und zwar mit »Friedrich Leopold zu Stolbergs ›Geschichte der Religion Jesu Christi‹. Die Abwendung der katholischen Kirchengeschichtsschreibung von der Aufklärung und ihre Neuorientierung im Zeitalter der Romantik.« Stolberg² stand in engem Kontakt mit literarischen Kreisen, u. a. auch mit J.W. v. Goethe, begeisterte sich anfänglich für die Französische Revolution, bis ihn deren Grausamkeiten nachdenklich stimmte. In Italien lernte er die katholische Kirche kennen. Seine Konversion im Jahre 1800 unter dem starken Einfluss des »Münsteraner Kreises« erregte großes Aufsehen. Er schrieb dann ein fünfzehnbändiges Werk zur »Geschichte der Religion

¹ Vgl. L. Scheffczyk, *Berufung als Ruf aus der Zeit*: M. Müller (Hrsg.), *Wen(n) Gott ruft ... 23 Berufungsgeschichten*, Aachen 1997, 99–118; M. Hauke, *Ganz und gar katholisch. Ein erster Einblick in das theologische Werk von Leo Cardinal Scheffczyk*, Bittenwiesen 2003, 11f.

² Vgl. *Wetzer und Weltes Kirchenlexikon*² Bd. 11, 838–841.

Jesu Christi«. Stolberg wandte sich vom Kirchenverständnis der Aufklärung ab und schilderte die Kirche unter dem Einfluss der Romantik als übernatürliche Wirklichkeit, die sich als lebendige Überlieferung in der Einheit von Leben und Lehre konkretisiert. Obwohl Scheffczyk dann von der Kirchengeschichte zur Dogmatik wechselte, hat die Beschäftigung mit der Kirchengeschichte sein Denken nachdrücklich geprägt, und zwar sowohl in der Reserve, die er gegenüber der zweiten Aufklärung nach dem Zweiten Vatikanum einnahm, als auch in der Liebe zu geschichtlichen Themen. Diesbezüglich sind die vielen Untersuchungen über Persönlichkeiten und Ereignisse der Kirchengeschichte, über das heutige Verstehen früher definierter Dogmen (Hermeneutik) und die Entwicklung einzelner Dogmen zu nennen.

Unter der Leitung des Münchner Dogmatikers Michael Schmaus verfasste dann Leo Scheffczyk seine Habilitationsschrift über »das Marien Geheimnis in Frömmigkeit und Lehre der Karolingerzeit«³. Scheffczyk, schon ab 1952 Dozent in Königstein, erhielt 1959 einen Ruf auf den Lehrstuhl für Dogmatik in Tübingen und 1965 einen Ruf nach München.

Wenn man nach seinen Forschungsschwerpunkten fragt, wird einmal seine Kompetenz in der Schöpfungstheologie auffallen: Leo Scheffczyk gehörte zu den seltenen Theologen mit profunden naturwissenschaftlichen Kenntnissen. Er war u. a. Mitglied des Instituts der Görres-Gesellschaft für interdisziplinäre Forschung (Naturwissenschaft-Philosophie-Theologie). Fragen der Vorsehung und des Menschenbilds wurden auf den Tagungen dieser Gesellschaft besprochen. Ebenso hat er sich häufig mit Fragen der Evolution und mit Teilhard de Chardin beschäftigt und die Möglichkeit und die Grenzen der Neuinterpretation des Erbsündendogmas behandelt. Mehrmals hat Scheffczyk mit monographischen Abhandlungen zur Schöpfungslehre Stellung bezogen. Der Diskussion zwischen Schöpfungstheologie und Naturwissenschaften gehen Theologen nicht selten aus dem Weg, wohl auch deswegen, weil sie sich zu wenig kompetent fühlen und es sich dabei um »exakte Daten« handelt, bei denen man es nicht sein Bewenden bei existentialtheologischen Ausrufezeichen lassen kann. Da aber die Schöpfungslehre die Basis für das interdisziplinäre Gespräch zwischen Theologie und den anderen Wissenschaften ist, begibt sich die Theologie bei dieser Unterlassung in ein selbst gewähltes Ghetto. L. Scheffczyk gehört zu den großen Schöpfungstheologen im deutschen Sprachraum und zeigt hier erstaunliche Aufgeschlossenheit für aktuelle Fragestellungen.

Schon in seiner Habilitationsschrift, in der L. Scheffczyk die Marienlehre der fränkischen Theologie – in ihrer Abhängigkeit von der Vätertradition, aber auch in ihren selbständigen Neuansätzen – untersuchte, erwies er sich als profunder Mariologe. Maria ist für ihn »Exponent des katholischen Glaubens«. Zusammen mit dem Kirchenhistoriker Remigius Bäumer gab er das sechsbändige Marienlexikon heraus⁴, das »umfangreichste Werk dieser Art im 20. Jahrhundert« (M. Hauke). Die mariologische Bibliographie erreicht mit Monographien, Zeitschriftenbeiträgen, Lexi-

³ Leipzig 1959.

⁴ L. Scheffczyk – R. Bäumer, Marienlexikon, St. Ottilien 1988–1994.

konartikeln und Predigten über 200 Titel⁵. Schon diese Fülle berechtigt, ihn »Nestor der deutschsprachigen Mariologie« zu nennen.

Die Mariengestalt wird von L. Scheffczyk »im Gefüge der Theologie« betrachtet. Dabei ist sie, wie er einen Artikel überschrieben hat⁶, »Exponent des katholischen Glaubens«; sie steht nicht, wie in manchen nachkonziliaren Äußerungen angesagt wurde, in einer unteren Stufe in der Hierarchie der Wahrheiten, sondern ist »Flucht- und Konzentrationspunkt entscheidender Glaubenswahrheiten. Es gibt darüber hinaus noch eine mehr strukturelle, formale Bedeutung der Marienwahrheit, die gerade angesichts der heutigen Idealisierungs- und Existentialisierungstendenzen innerhalb dieses Glaubens von großem Gewicht ist«⁷. Gemeint ist die geschichtliche Verwirklichung des Heils in der Tatsache der Menschwerdung. Mit der Formel »Maria – Exponent des katholischen Glaubens« meint Leo Scheffczyk nicht nur, dass »Maria die größten Glaubensgeheimnisse in sich vereinigt und widerstrahlt« (LG 65), sondern, dass ihr über die Bedeutung für die Glaubenslehre hinaus auch eine exponentielle Stellung in der katholischen Frömmigkeit zukommt.

Ein weiteres theologisches Interesse L. Scheffczyks galt dem Wesen des Katholischen⁸. Er versteht die Frage durchaus nicht in einem antiökumenischen Sinn. Vielmehr soll in einer Zeit des Pluralismus und der Identitätskrise das eigentlich Katholische herausgearbeitet werden, das, wie man erwarten darf, auch bei einem Fortschritt der ökumenischen Bemühungen (in Richtung Einheit) bleiben wird. So fragt Scheffczyk nach den Bildungs- und Gestaltungskräften, den Baugesetzen des Katholischen.

Das Katholische enthält in sich den Anspruch, etwas Ganzes und Universales darzustellen, das alle Wirklichkeitsbereiche in sich schließt und im Glauben umfasst. Dieser Anspruch begnügt sich nicht mit dem Blick auf Teilphänomene, sondern hat das Ganze im Auge. Er zielt auf die Fülle. Damit ist gemeint, dass im Denkansatz das Katholische durch das bekannte Et – Et (sowohl – als auch) gekennzeichnet ist, d. h. durch die spannungsvolle Einheitsschau polarer Größen und Haltungen: Glaube und Vernunft, Gott und Welt, Schrift und Tradition, Gnade und Natur, Glaube und Werke, Schöpfung und Erlösung. Die Reformatoren betonten gegen dieses Et-Et die sola fides, d. h. die Rettung allein durch den Glauben – ohne Werke! – an die ausschließliche Erlösung durch Jesus Christus, gegen das »Schrift und Tradition« das sola scriptura, wobei dieses Prinzip bedeutet, dass jedes spätere Dogma und jede Tradition keine für immer verbindliche Auslegung der Schrift ist – es fehlt das Lehramt –, son-

⁵ Zur Mariologischen Bibliographie vgl. L. Scheffczyk, Die Mariengestalt im Gefüge der Theologie. Mariologische Beiträge. Hrsg. von Anton Ziegenaus, Regensburg 2000 (= Mariol. Studien XIII), S. 279–291. Diese Bibliographie reicht bis 2000; ferner, L. Scheffczyk, Maria, Crocevia della Fede Catholica (übersetzt v. M. Hauke), Lugano 2001, S. 165–179.

⁶ L. Scheffczyk, Maria – Exponent des katholischen Glaubens, ders., Schwerpunkte des Glaubens, Einsiedeln 1977, 306–323.

⁷ Ebd. 314.

⁸ Vgl. L. Scheffczyk, Katholische Glaubenswelt. Wahrheit und Gestalt, Aschaffenburg ²1978; ders., Strukturen des katholischen Glaubensdenkens: W. Brandmüller (Hrsg.), Das eigentlich Katholische, Aachen 1997, 9–54; ders., Vom Wesen des Katholischen: ders. Glaube als Lebensinspiration, Einsiedeln 1980, 426–437.

dem an ihr jeweils korrigiert werden kann. Dem Et – Et steht das protestantische aut aut (entweder – oder) gegenüber, das allein den Glauben (ohne Werke) oder die Schrift (ohne Tradition, ohne Lehramt) gelten lässt.

Dem Einwand, durch das Et – Et könnten die Konturen des Katholischen synkretistisch verwischt werden, kann L. Scheffczyk entgegenhalten, dass schon rein in der Alltagserfahrung der Eindruck der Verschwommenheit oder des »von da und von dort etwas« nicht besteht, sondern die polaren Gegensätze oder Haltungen durch einen einheitsstiftenden Schwerpunkt bzw. Akzent zusammengehalten und zur Einheit verbunden werden: Es gibt eine Gravitation zum stärkeren Pol hin, zum Göttlichen, zum Absoluten, zum Bleibenden, ohne dass der andere Pol verdrängt wird. So erhält das Katholische ein klares Profil.

Doch die nicht akzentuierte Seite der Paarungen behält ihr Recht und ihr Gewicht: Die Natur bzw. die Schöpfung werden optimistischer gesehen, weshalb katholisches Denken z. B. die Vernunft gegen jede Art von Fideismus und die Heilsbedeutung des Werks verteidigt.

Mit J. H. Newman († 1890) sieht L. Scheffczyk »in der Menschwerdung Gottes den Zentralaspekt des Christentums.« Die Strukturkräfte des Glaubens sind »das inkarnatorische Prinzip, die Fassung der Offenbarung in die menschliche Sprache, die kirchliche Gestalt des Christlichen, das Aufgehen der Heilswahrheit in der Zeichenwelt der Liturgie, die Befestigung des Glaubens im Dogma und in der Theologie und die geschichtliche Entwicklung des Glaubens«⁹. Das Menschliche und die Natur gelten für das katholische Denken als nicht nur weniger durch die Sünde verderbt, sondern sie werden durch die Menschwerdung und die Gnade aufgewertet; weil der göttliche Logos Mensch geworden ist, können Menschenwort und menschliches Handeln Gottes Wort und sein Handeln sein, die im bleibend verbindlichen Dogma und in den Worten und Zeichenhandlungen der Sakramente fortwirken.

Das Hier und Jetzt des Heils, das in der Menschwerdung des Sohnes Gottes in Jesus von Nazareth in geschichtlicher Greifbarkeit und in unüberbietbarer Weise begonnen hat, wirkt nun im Realismus der Sakramente fort. Diesen Realismus sah L. Scheffczyk als weiteres Kennzeichen des Katholischen. Zunächst ist die Kirche selbst in ihrer sichtbaren Struktur ein Sakrament, das dem ewigen Wort als Organ und Zeichen des Heils dient wie die menschliche Gestalt Jesu als Heilsorgan des Sohnes gewirkt hat. Die Kirche faltet nun ihre Sakramentalität in den sieben Einzelsakramenten aus. Für sie gilt das Wort des Papstes Leo d. Großen¹⁰: »Was am Erlöser sichtbar war, ist in die Sakramente eingegangen.«

Der Realismus des Katholischen zeigt sich vor allem in den Sakramenten. Jesus Christus und seine Gnade erhalten in den einzelnen Sakramenten ihr Hier und Jetzt. Nicht in einem übertragenen, sondern im realistischen Sinn handelt Gott durch seinen Sohn. Er ist der eigentliche Spender der Sakramente. Er ist in den eucharistischen Gestalten real gegenwärtig, im Bußsakrament werden die Sünden ohne Vorbehalt vergeben. In der Ehe wird das untrennbare Liebesverhältnis zwischen Christus

⁹ Vgl. L. Scheffczyk, *Strukturen katholischen Glaubensdenkens*, S. 11.

¹⁰ *Sermo* 74,2.

und der Kirche konkretisiert, so dass der Mensch nicht trennen darf, was Gott selbst verbunden hat. Jesus Christus selber ist der Spender jeden Sakraments, der das Zeichengeschehen zu einer Gottestat erhebt. Die reformatorische Theologie weicht diesen Realismus auf: Sie kennt nur zwei Sakramente, so dass nicht das ganze Leben in dem Grade sakramental umschlossen ist, und diese sind mehr eine Idee oder ein Existenzimpuls, aber weniger wirklichkeitserfüllte Zeichen. Realpräsenz und Unauflöslichkeit der Ehe werden nicht so realistisch gemeint wie in der katholischen Theologie. Im eucharistischen Opfer- und Mahlsakrament, in der göttlichen Heilsgewenheit gewinnt das Wesen des Katholischen seine sublimste Ausdrucksform, seine Konkretisierung und Verleiblichung¹¹.

Innerhalb der Darstellung und Verwirklichung des Wesens des Katholischen besagt das Marianische die Struktur der Mitwirkung am Heil, das Prinzip der Kooperation. Dem Autoritativ-Amtlichen in der Kirche, das an die Apostel gebunden ist, steht innerhalb des Leibes Christi das fraulich-mütterliche Lebensprinzip gegenüber, das die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden von Innen her bestimmt. Durch die jungfräuliche Gottesmutter empfängt die Kirche ein marianisches Gepräge als demütige, empfangende, aber so mitbeteiligte Antwort der Menschheit und der Kirche. Wörtlich erklärt L. Scheffczyk dazu: »Durch die Differenzierung und den lebensvollen Ausgleich zwischen dem männlich-väterlichen Prinzip und dem fraulich-mütterlichen, personifiziert in Maria, erweist sich die katholische Kirche heute in der Welt als die einzige Kulturmacht, die dem zerstörerischen Unwesen der Einebnung der Geschlechter und dem wieder aufkommenden heidnischen Mythos vom Androgyn Widerstand leistet« – »Es handelt sich um ein Mitwirken, das schon unter der Macht der Gnade steht, aber das trotzdem den Menschen in seiner ganzen Geschöpflichkeit in das Erlösungsgeschehen mit einbezieht. Im Ganzen kann die marianische Struktur der Kirche auf das Prinzip der Mitwirkung, der Cooperatio des Menschen am Heil, zurückgeführt werden, was freilich zum protestantischen Prinzip des ›sola fide‹ und des ›sola gratia‹ in Spannung steht. Maria ist die stärkste, höchste Garantie für die Konkretion des Göttlichen im Geschöpflichen, des Übernatürlichen unter Beanspruchung des Natürlichen. Die Frau, die Christi Mutter war, ist wie kein anderes göttliches Werk dafür geeignet, die Verwurzelung des göttlichen Heils im Menschlichen und Natürlichen zu intensivieren, seine Konkretisierung im Weltlichen zu befördern und damit die totale Beanspruchung des Menschlichen durch Gott in der Erlösung aufzuzeigen«¹². »Das menschlich-personale Prinzip, das im Mittun Marias, im marianischen Fiat ... zum Ausdruck kommt, verleiht auch dem Amtsprinzip in der Kirche eine Ausgewogenheit. Das autoritativ bevollmächtigte Amt, das wegen des einzigartigen Ursprungs des Heils in Christus notwendig ist, empfängt durch die demütig dienende und liebende Gestalt Marias gleichsam eine innere Beseelung, die es der Versuchung der Macht entziehen kann und ihm den Charakter eines demütigen Dienstes aufprägt. So erweist sich Maria als eine Seelenmacht in der Kirche und ... als eine geistige Formkraft im Bildungsprozess des Einzelmenschen wie der ganzen

¹¹ Vgl. L. Scheffczyk, Das Wesen des Katholischen, 432f.

¹² L. Scheffczyk, Strukturen katholischen Glaubensdenkens, S. 32f.

Menschheit«¹³. Wenn die Menschwerdung Gottes das Zentralprinzip des Katholischen ist, ist es eng mit der jungfräulichen Mutterschaft Mariens verbunden, wobei sich sowohl Jungfrauschaft als auch Mutterschaft bis ins Leibliche hinein realistisch konkretisieren.

Das Katholische, das sein eigenes Wesen in der Auseinandersetzung mit der Gnosis des Altertums auszubilden begonnen hat, war immer schöpfungsfreundlich. Dies ist eine Voraussetzung nicht nur für die Möglichkeit der Aktivierung des Geschöpflichen und Menschlichen durch die Gnade, sondern auch für die Verwurzelung des göttlichen Heils im Menschlichen und Geschöpflichen und für die Konkretisierung des Göttlichen im Menschlichen bei der Menschwerdung und in den Sakramenten. In der Fortführung der Inkarnation werden auch die Verkündigung der Kirche, vor allem die Definitionen des Lehramts, und die Sakramente realistische Worte bzw. wirklichkeitserfüllte Zeichen. Darin unterscheidet sich das Katholische von den übrigen christlichen Konfessionen.

Als weiteren Schwerpunkt des theologischen Schaffens Leo Scheffczyks kann die Hermeneutik genannt werden, d. h. das Problem des Verstehens und des Übersetzens des Dogmas in die Sprache von heute¹⁴. Die Kirche ist apostolisch, d.h. sie gründet auf der Verkündigung der Apostel als Zeugen der Worte und Taten Jesu Christi und auf der Heiligen Schrift, die Kirche ist verpflichtet auf die Dogmen als verbindliche Auslegung der Offenbarung auf bestimmte, neue, geschichtliche Fragestellungen hin. In der Offenbarung hat sich im Sohne Gottes der Absolute mitgeteilt, aber unter den Bedingtheiten des Geschichtlichen, des Zeitbedingten, des Relativen, des Veränderlichen. In dieser Spannung entsteht die Gefahr, dass die Offenbarung bzw. die Dogmen entweder aus dem jeweiligen Verstehenshorizont des Menschen ausgelegt, seinem Verstehen anpasst und sie subjektiviert werden oder dass man den geschichtlichen Wandel ignoriert und die bleibend gültigen Dogmen an Lebens- und Zeitnähe verlieren. Es geht also darum, in einer dogmatischen Hermeneutik die in einem früheren, aber jetzt möglicherweise vergangenen geschichtlichen Rahmen verkündigte Lehre der Kirche so in das Heute zu übersetzen, dass die Offenbarung nicht subjektiviert wird und doch zeitnah, d. h. im Denken und Sprechen der Gegenwart, vorgetragen wird. Zu dieser Neuinterpretation, die nach dem Zweiten Vatikanum unter dem Stichwort *aggiornamento* vorgenommen wurde, hat L. Scheffczyk je nach den einzelnen Positionen warnend oder fördernd bei den verschiedensten Themen Stellung bezogen. Hervorgehoben seien hier die Themen Erbsünde, Paradies, eucharistische Realpräsenz, Ehe. Theoretisch-systematisch wurden diese Fragen in der genannten Monographie abgehandelt.

»Der eigentliche Knoten des hermeneutischen Problems (der Überwindung der hermeneutischen Grunddifferenz von einst und jetzt) liegt darin, wie der biblische und dogmatische Text als geschehene Verkündigung zu einem Wortgeschehen der Verkündigung gemacht und aktualisiert werden kann. Das Gotteswort wird eigent-

¹³ Ebd. 33f.

¹⁴ L. Scheffczyk, *Dogma der Kirche – heute noch verstehbar? Grundzüge einer dogmatischen Hermeneutik*, Berlin 1973.

lich erst vollkommen es selbst, wenn es den Menschen jetzt in seiner Situation anspricht«¹⁵.

L. Scheffczyk hält die üblichen Vergleiche für eine gelungene Neuinterpretation für ungenügend, etwa dass sich bei der Übersetzung nur die Schale bzw. das Kleid ändere, aber der Kern bzw. der Träger des Kleides identisch blieben: Kern und Schale seien, näher betrachtet, innerlich so verwoben, dass man sie nicht klar auseinander halten könne. Eine Modifikation der Schale betrifft bei der Sprache immer auch den Kern. Als unzureichende Kriterien für die Beurteilung einer Neuinterpretation nennt Scheffczyk die Angepasstheit an den Menschen und die Zeitsituation, die Entsprechung zur geschichtlich-situationsgemäßen Erfahrung des Menschen, die Bewährung einer Aussage im Tun, die allgemeine Anerkennung in der Gesellschaft¹⁶. Die Wahrheit einer Aussage wird dabei völlig außer Acht gelassen.

Als echte Kriterien für die Neuinterpretation nennt L. Scheffczyk einmal das Kriterium der originalgetreuen Übersetzung¹⁷. Dazu gehört die genaue Kenntnis des Originaltextes. Vielleicht rührt daher auch Scheffczyks intensives Forschen über Persönlichkeiten und Texte der Dogmengeschichte. Das Kriterium der Kontinuität meint »den wesentlichen Zusammenhang der neuen Aussage mit der ursprünglichen Sache oder dem Gemeinten«¹⁸. Wenn die Kontinuität unterbrochen wird, glaubt der Mensch nicht mehr an die durch die Apostel übermittelte Lehre Jesu Christi, sondern letztlich nur an sich selbst. Jedoch dieser Zusammenhang darf kein beliebiger sein. L. Scheffczyk verweist hier auf P. Schoonenberg, der das Konzil von Chalkedon in dem Sinn interpretiert, dass die Person Jesu eine menschliche sei und nicht die zweite göttliche Person. So stellt L. Scheffczyk als drittes Kriterium das der Strukturgleichheit oder der gleichen Intentionalität auf. Was im ursprünglichen Zusammenhang zentral oder peripher war, muss auch im späteren Verständnis so gewichtet sein. Wer ist aber der Übersetzer? Als Kriterium stellt L. Scheffczyk fest: Über die Neuaussprache entscheiden nicht Individualisten oder Solisten: »Das eigentliche Subjekt des Glaubens wie des Glaubensverstehens ist nicht der einzelne, sondern die Kirche«¹⁹. Abschließend betont Scheffczyk, dass diese Kriterien nicht leicht und nicht mechanisch zu handhaben sind. Die Neuinterpretation ist nämlich ein dialogisches Lebensgeschehen, bei dem der Mensch auch mit seinem ethisch-wertenden Vermögen beteiligt ist.

Aus der Fülle der Publikationen seien noch die monographische Abhandlung über die Auferstehung²⁰ hervorgehoben, ebenso die verschiedenen Werke zur Gottesfrage (Gott-ist-tot-Theologie; a-theistische = apersonale Gottesaussage; Trinität). Den Umfang der von ihm behandelten Themen macht die Untersuchung: »Die Theologie und die Wissenschaften«²¹, bewusst. Hier führt L. Scheffczyk eine Auseinanderset-

¹⁵ L. Scheffczyk, *Dogma der Kirche – heute noch verstehbar*, S. 149.

¹⁶ Vgl. ebd. 158ff.

¹⁷ Vgl. ebd. 161ff.

¹⁸ Vgl. ebd. 163.

¹⁹ Ebd. 164.

²⁰ L. Scheffczyk, *Auferstehung. Prinzip christlichen Glaubens*, Einsiedeln 1976.

²¹ Aschaffenburg 1979, 415 Seiten.

zung mit den Naturwissenschaften und der Philosophie über die »Würdigkeit« der Theologie, im Rahmen der einzelnen Wissenschaften an der Universität vertreten zu sein. Aber auch innertheologisch wird der Wissenschaftscharakter der Theologie nicht immer wahrgenommen, wenn sie in ein rein esoterisches pneumatisches Erkennen ausweicht bzw. sich nicht der nüchternen Arbeit zu vernunftgemäßer Ausweisbarkeit und verantworteter Einsicht in den Glauben stellt.

Mit seinem Schüler Professor Anton Ziegenaus verfasste L. Scheffczyk eine achtbändige »Katholische Dogmatik«: Von Scheffczyk stammen die vier Bände zur Einleitung in die Dogmatik, zur Gottes-, Schöpfungs- und zur Gnadenlehre. Wer über ein theologisches Thema Informationen sucht, wird zu seinem Erstaunen feststellen, dass er immer wieder bei Scheffczyk fündig wird²².

In seiner Schaffenskraft gab Leo Scheffczyk nach seiner Emeritierung keine Ruhe. Er gab noch häufig Vorlesungen am Berliner Priesterseminar Redemptoris Mater und an der Universität Santa Croce in Rom. Zu erwähnen sind noch die vielen Übersetzungen seiner Schriften in fremde Sprachen. Z. Zt. wird die Katholische Dogmatik ins Ungarische, also auch in eine Sprache kleinerer Völker, übersetzt.

Wer die Publikationsliste L. Scheffczyk durchsieht, ist von der Vielseitigkeit der von ihm behandelten Themen überrascht. Dabei erweist er sich einerseits als scharfsichtig in der Analyse der Begriffe und Fragen und wägt kühl und umsichtig die vielen Aspekte eines Gegenstandes ab. Andererseits besitzt Scheffczyk die Kraft zur Zusammenschau und zur Entscheidung. Die Probleme werden nicht nur benannt, so dass der Leser – wie es nicht selten in der heutigen Theologie vorkommt – von ihrer Vielfalt überwältigt und verwirrt wird, sondern als Anreicherung der Fragestellung verstanden, aus der dann tatsächlich der Weg zur denkerisch verantworteten Lösung beschritten wird.

Scheffczyks Denken ist erstaunlich aufgeschlossen für moderne Fragestellungen: So hat er sich mehrmals mit Teilhard de Chardin und mit Fragen der Evolution beschäftigt und die Aussöhnung zwischen Naturwissenschaft und Theologie versucht. Er greift ferner grundsätzlich und an Einzelthemen die philosophisch-theologischen Fragen der Hermeneutik auf. Trotz dieser Bereitschaft zur Diskussion und zur Vermittlung war Scheffczyk immer immun gegenüber theologischen Modetrends.

Ehrungen

Das theologische Werk Leo Scheffczyk fand vielfache Ehrung und Anerkennung. 1980 wurde er in die Bayerische Akademie der Wissenschaften aufgenommen. Seine Mitgliedschaft am Institut der Görresgesellschaft für interdisziplinäre Forschung wurde schon erwähnt. Seit 1973 ist er Mitglied der Internationalen Marianischen

²² Zum Literaturverzeichnis sei vermerkt: Bis 1985 sind alle Veröffentlichungen Leo Scheffczyks in der Festschrift zu seinem 65. Geburtstag: *Veritati Catholicae*, Aschaffenburg 1985 (Hrsg. v. A. Ziegenaus, Fr. Courth, Ph. Schäffer) vermerkt. Zum mariologischen Schrifttum vgl. Anm. 5. Da Leo Scheffczyk noch bis in die letzten Monate seines Lebens literarisch sehr produktiv war, fehlt eine abgeschlossene, vollständige Publikationsliste über die letzte Zeit, doch sei auf die Publikationsliste in diesem Heft verwiesen.

Akademie und seit 1977 der Päpstlichen Internationalen Theologischen Akademie sowie Berater des Päpstlichen Rates für die Familie (1983–2001). Von 1970–1985 berät Leo Scheffczyk die Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz. Im Jahr 1994 verlieh ihm die Theologische Fakultät der Universität von Navarra in Pamplona die Würde eines Ehrendoktors.

Kirchlicherseits erhielt Prof. Scheffczyk den Titel des Päpstlichen Ehrenprälaten. Am 21. Februar 2001 wurde weltweit der 200. Geburtstag J. H. Newmans gefeiert. Am selben Tag – es war übrigens der 81. Geburtstag Scheffczyks – wurde er von Papst Johannes Paul II. mit der Kardinalswürde ausgezeichnet.

Prof. Leo Scheffczyk hat diese Auszeichnung in seiner persönlichen Bescheidenheit zwar als zu hoch gegriffen erklärt, aber sie dann als Ruf der Kirche verstanden. Als er im Jahr 2000 Rom besuchte, um den Jubiläumsablass zu gewinnen, erklärte er, dies sei sein letzter Besuch in der ewigen Stadt. Doch schon 2001 war er öfter in Rom. Die Zeit, die ihm noch bis zu seinem Tod geschenkt war, nutzte er unermüdlich zu Vorträgen, Predigten und theologischen Arbeiten.

Diese Tätigkeit hat Leo Kardinal Scheffczyk bis in die letzten Monate weitergeführt, trotz der Schmerzen, die ihm z. T. die ganze Nacht wach hielten. Seinen Tod am 8. Dezember 2005, dem Fest der Unbefleckt empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria, hat er geahnt und als Auszeichnung empfunden. In den Nachrufen wurde dieser Zusammenhang auch immer hervorgehoben. Die »gütige, milde, süße Jungfrau Maria« hat ihren frommen Verehrer, den großen Mariologen, begleitet und geführt; sie möge ihm »nach diesem Elend Jesus zeigen, die gebenedeite Frucht deines Leibes«. Einige Tage vor seinem Sterbetag wurde Kardinal Leo Scheffczyk noch vom Heiligen Vater, Papst Benedikt XVI. angerufen, der ihn persönlich und seine Theologie hoch schätzte. Joachim Kardinal Meisner erwähnte bei der Predigt, dass kürzlich Benedikt XVI. ihm gegenüber bemerkt habe, »von den spätberufenen Theologen ins Kardinalskollegium sei Leo Scheffczyk einer der wenigen gewesen, von denen die Kirche noch viel Erleuchtung und Ermutigung erhalten habe.«

Der Erzbischof von München und Freising, Friedrich Kardinal Wetter feierte am 14. 12. 2005 in Konzelebration mit den Kardinälen Sterzinski und Meisner, dem Nuntius Erzbischof Erwin Josef Ender und allen bayerischen Bischöfen ein Pontifikalrequiem im Münchner Liebfrauentempel. In seiner Predigt hob Kardinal Wetter u. a. hervor, Kardinal Scheffczyk sei »stets demütig, von lauterem Wesen, nobler Gesinnung und gütig im Handeln gewesen. ... Seinen theologischen Dienst habe er als Dienst für Christus, der die Wahrheit ist, und als Dienst für die Kirche, der vom Herrn die Wahrheit anvertraut wurde, und als Dienst für die Menschen, die nur durch die Wahrheit geheilt werden, verstanden.« Nach dem Requiem verlas der Apostolische Nuntius Erzbischof Ender ein Beileidstelegramm von Papst Benedikt XVI.

Am 15. 12. 2005 wurde Leo Kardinal Scheffczyk auf dem Klosterfriedhof von Bregenz-Thalbach zur letzten Ruhe gebettet. Es ist der Friedhof der »geistlichen Familie ›Das Werk‹«, dem Kardinal Scheffczyk seit vielen Jahren angehörte. Mitglieder des Werkes haben dem Kardinal in den letzten Jahren Hilfe geleistet, in der leiblichen Versorgung und in Sekretariatsdiensten, und vor allem im geistlichen Beistand in den Wochen vor seinem Tod. Ohne diese Hilfe hätte der Kardinal die Leis-

tungen der letzten Jahre nicht vollbringen können. Ihnen sei an dieser Stelle ein aufrichtiges Vergelt's Gott gesagt.

In seiner Predigt beim Requiem in St. Gallus im österreichischen Bregenz führte Joachim Kardinal Meisner aus, Scheffczyks Werke seien vom »Geist der Ehrfurcht, des Staunens, der Bewunderung und der Anbetung« geprägt. Er habe es meisterhaft verstanden, »die Offenbarung in den Horizont der Menschen einer Zeit zu übersetzen«, jedoch »nie auf Kosten der Wahrheit«, selbst dort nicht, »wo sie dem Zeitgeist widersprach«. Gerade darum sei seine Theologie so überzeugend und anziehend.